

gen „Johann Baptist Gänsbacher“ die Leser mit Leben und Werk des 1778 in Sterzing geborenen Komponisten und Kapellmeisters von St. Stephan bekannt. Zur Zeitgeschichte trägt Ludwig Walter Regele mit „Der Umsiedlungsbeschuß“ bei und geht damit auf Bündnis und Stahlpakt zwischen dem Dritten Reich und dem faschistischen Italien ein. Franz Spögler berichtet in „Dreimal Fremdenverkehr“ über den Fremdenverkehr in Südtirol. Eine Mundarterzählung von Felix Mitterer „Da Umbau“ und zwei Federzeichnungen von Paul Flora folgen. Im 14. Teil „Literatur der Gegenwart in Tirol“ läßt Wolfgang Pfandner Marie-Thérèse Kerschbaumer, Karl Lubomirski, Walter Klier, Emilie Klotz, Helga Leiseder-Moser, Maridl Innerhofer, Maria Elfriede Lang-Pertl, Oswald Köberl, Peter Pezzei, Elias Schneiter und Konrad Rabensteiner mit Proben ihres Schaffens zu Worte kommen. u.

Michael Mahr: Bildungs- und Sozialstruktur der Reichstadt Schweinfurt.

Mainfr. Studien, Bd. 20, Herausgeber: Historischer Verein Schweinfurt e. V. / Freunde Mainfränkischer Kunst u. Geschichte e. V. Würzburg, Schweinfurt 1978. 363 SS, brosch., DM 10,50 (Vorzugspreis für Mitglieder der Herausgeber DM 8,—). Die ehemalige Reichstadt Schweinfurt hat über den Verlust der Reichsfreiheit, die tiefgreifende Umgestaltung in der Phase der Industrialisierung und schließlich über die Katastrophe d. II. Weltkriegs hinaus, im Vergleich zu in ihrer historischen Gestalt nahezu intakten Städten ein bemerkenswertes und breites Geschichtsbewußtsein bewahrt. Sie hat zudem, angefangen im 19. Jahrhundert über Dr. Friedrich Stein bis zum heutigen Stadtarchivar Dr. Erich Saffert, eine Vielzahl von Bearbeitern gefunden, die sich die Vermittlung von Stadtgeschichte als Geschichte des eigenen historisch gewachsenen Gemeindegewesens in allen Aspekten zum Anliegen gemacht haben. Die vorliegende Dissertation von Michael Mahr kann so auf einer Reihe von Vorarbeiten aufbauen, führt aber in ihrem Hauptanliegen — der Analyse der reichsstädtischen Sozialstruktur in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und des Faktors Bildung innerhalb dieses Gefüges — wesentlich, auch in den methodischen Ansätzen moderner Sozialgeschichtsforschung, darüber hinaus.

Man stellt zunächst die Anfänge des städtischen Bildungswesens mit der eng an die dem Würzburger Stift Haug inkorporierte Pfarrkirche St. Johannis gebundenen Lateinschule und einer privat organisierten deutschen Schule des 15. Jahrhunderts vor, stets im Kontext der allgemeinen Entwicklung der Schulstruktur deutscher Städte. Bereits im Verlauf des 15. Jahrhunderts kann der Rat seinen Einfluß auf die Lateinschule ausbauen, dokumentiert damit ein gesteigertes Interesse an höherer Bildung, das Mahr am Universitätsbesuch Schweinfurter Studenten (seit 1395) auch quantitativ faßbar macht. Mit der Einführung der Reformation in Schweinfurt 1542, damit der Übernahme der Kirchenhoheit durch den Rat, gelangt auch das Bildungswesen in städtische Verantwortung. Das bedeutet freilich keine Säkularisierung der Lehrinhalte, auch die Reform durch den erfahrenen Magister Johannes Sutellius und die Stadtverwaltung durch das reichsstädtische Kirchen- und Schulamt bewahrt die weitgehend kirchliche Ausrichtung — nach der neuen Lehre — der Schule. Der Rat aber ist es, der Schulordnungen erläßt und die Stipendien vergibt: vorzugsweise an Söhne ratsverwandter Familien, immerhin zu fast einem Drittel an Kinder von nicht ratsfähigen Handwerkern. Der Rat fördert das Alumneum als Internat für protestantische Schüler aus dem Umland, versucht die Einrichtung einer Mädchenschule und unterstellt auch die deutsche Schule weitgehend seiner Oberaufsicht. Die Schweinfurter Studenten beziehen vor allem die großen Universitäten der Reformation, so Wittenberg, Leipzig und Jena, für den Zugang zu vielen Ämtern scheint allerdings das gesteigerte Niveau der innerstädtischen Bildungsstätten bereits zu genügen. Für die Analyse der Sozialstruktur Schweinfurts wertet Mahr in subtiler Weise die Bedbeschreibung von 1585 aus, die 780 Namen nennt und unter Berücksichtigung der Eigenart der Quelle den Schluß auf eine Bevölkerungszahl von annähernd 4000 erlaubt. Die Aufteilung in sechs Vermögensgruppen erweist Schweinfurt als mittlere Gewerbe- und Handelsstadt lokalen Gepräges (in der Terminologie von Jecht), ohne die extreme Polarisierung der Vermögensgrößen der Exportgewerbestadt, doch immerhin mit einem Bevölkerungsanteil der beiden untersten Vermögensgruppen von 56%. Diesen

Befund vermag Mahr nun weiter zu differenzieren: unterstützt durch eine Vielzahl von Tabellen kann er den Vermögensanteil der einzelnen Berufsgruppen und damit ihre ökonomische Potenz aufzeigen (an der Spitze stehen Fuhrunternehmer und Kaufleute, am Ende Bauberufe und Häcker), aber auch die Vermögensstreuung innerhalb der einzelnen Gewerbe: Spitzenvermögen sind hier oft durch Nebenverdienste, etwa d. Weinhandel von Bäckern und Büttnern, zu erklären. Der Sektor Dienstleistungen umfaßt ein weites Spektrum (vom Magister bis zur Putzfrau); gerade bei dieser Gruppe, etwa den Geistlichen und Syndici, ist, wie Mahr vermerkt, die Vermögensgröße nur schwer als Indikator für den sozialen Status zu verwerten. Darum aber geht es: um die Ermittlung des Sozialstatus einzelner Bevölkerungsgruppen. Da heutige Verfahren, wie die Auswertung von Selbst- und Fremdeinschätzung, für das 16. Jahrhundert natürlich ausscheiden, zieht Mahr neben der Vermögensgröße und dem Beruf die Stadtteilzugehörigkeit heran, leistet damit auch eine topographische Differenzierung innerhalb der Stadt. Die höchste Finanzkraft sammelt sich in dem in der Steuerliste als „2. Halbe Stadt“ bezeichneten Bereich um Pfarrkirche und Markt, hier wohnen die meisten Händler und über die Hälfte der Ratsherren. Die „1. Halbe Stadt“, am Main um die Brückengasse, nach Norden begrenzt durch Spitalgasse und Mühlgasse, kommt der „2. Halben Stadt“ noch am nächsten, ist jedoch ökonomisch schwächer und eher handwerklich bestimmt. Fischerrain und die beiden, erst im 15. Jahrhundert entstandenen, agrarisch geprägten Anger-Stadtteile, verfügen demgegenüber über nur geringes Vermögen. Vermögens- und Berufsstruktur der einzelnen Stadtteile werden von Mahr weit detaillierter analysiert, als hier angedeutet werden kann; er gelangt schließlich in einem neuen methodischen Schritt, indem er den Faktor Bildungsbereitschaft zu Vermögen, Beruf und Wohnviertel der Eltern von Akademikern in Bezug setzt, zu wertvollen Ergebnissen, deren aktueller Bezug nahe liegt: Akademikerfamilien zeigen höhere Bildungsbereitschaft, für die unteren Vermögensgruppen liegt akademische Ausbildung meist außerhalb ihrer finanziellen Möglichkeiten. Aber den höchsten Anteil der Studenten stellt die zweithöchste Vermögensgruppe, keineswegs die

höchste: Akademische Bildung erscheint hier wohl nicht als nötig, weder zur Statussicherung noch zum Aufstieg. Gerade diese Ziele erreichen die Studenten der zweithöchsten und mittleren Vermögensgruppe: Sicherung der sozialen Position innerhalb, vertikale Mobilität außerhalb der Stadt. Mahr verfolgt weiterhin die Entwicklung der innerstädtischen Bildungsstruktur bis zum Verlust der Reichsfreiheit und stellt mit dem Abdruck von Schulordnungen, Listen der Schweinfurter Studenten und der 1585 in der Steuerliste erfaßten Bürger Material nicht nur für die Schweinfurter Geschichtsforschung zur Verfügung. Die vorliegende Arbeit macht in eindringlicher Weise quantitative und sozialwissenschaftliche Methoden für die Stadtgeschichte fruchtbar und leistet einen gewichtigen Beitrag zur städtischen Bildungsgeschichte. Heinz Pfulmann (Bamberg)

„Monolog für morgen“ — Texte aus Franken / von Godehard Schramm.

Kürzlich sagte ein Komponist, mit dem ich über die Problematik von „Volksmusik“ sprach, daß er statt des schwammigen Begriffs lieber „lokale Musik“ verwende. Sollte man dem folgen und anstatt „Heimatliteratur“ nun „lokale Literatur“ sagen? Ich zögere nicht zu behaupten, das es neben einer Literatur, in der das momentane Pochen unserer Zeit zu spüren ist und die zugleich die literarischen Techniken auf das fortschrittlichste anwendet, auch eine Literatur gibt, die, von anderer Stärke, zunächst nur in ihrer Landschaft wirken will. Eine Literatur also, die eine gewisse Nähe zu ihrer Umgebung auszeichnet. Folgern wir weiter, daß es für eine Landschaft gut ist, wenn darin (in ihren Grenzen) eine Literatur geschrieben wird, die sich als das Herstellen von einem Kulturgut begreift — dann haben wir es mit dem vorliegenden Band mit „Texten aus Franken“ mit einem sehr beachtlichen Buch zu tun. Wir entdecken schon beim ersten Anschauen die ordnende Hand eines klugen Herausgebers, der das mühselige Geschäft einer Anthologie nicht dahingehend mißverstehen, jeden lyrischen Schmerzschrei repräsentieren zu müssen. Die sorgsame Auswahl, die jede Rangordnung vermeidet, indem sie die Autoren dem Alphabet nach auftreten läßt, hat sich ganz auf das Metier der Erzählung konzentriert. 30 Autoren aus